

Predigtthesen

vom 17.12.2017

Die beliebtesten Weihnachtslieder: O du fröhliche Von Jakob Friedrichs

Ich hoffe, Sie hatten bisher eine schöne Adventszeit und unsere kleine Predigtreihe zu bekannten Weihnachtsliedern konnte Sie dabei ein bisschen begleiten. Diese Woche mache ich mir nun ein paar Gedanken zu „O du fröhliche“. Einer der echten Hits an Heilig Abend. Bei einer Umfrage der ARD nach den beliebtesten Liedern zur Weihnachtszeit landete „O, du fröhliche“ 2010 auch immerhin auf Platz drei, hinter „Last Christmas“ von Wham. Platz eins belegte übrigens „Stille Nacht, heilige Nacht“. Aber das nur so am Rande.

Bekannt geworden ist O du fröhliche allerdings nicht mit dem ursprünglichen Text. Den schrieb Johannes Dieter Falk um 1815, nachdem er vier seiner sieben Kinder durch eine Typhuseuche verloren hatte. Er gründete in Weimar das „Rettungshaus für verwahrloste Kinder“ und schrieb für sie dieses Lied. In seiner Urfassung war das Lied ein von Falk so bezeichnetes „Allerdreifeiertagslied“. Weihnachten wurde nicht isoliert betrachtet, sondern im Zusammenhang mit Ostern und Pfingsten besungen. *O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Osterzeit!* hieß es da in der 2. Strophe. *Welt liegt in Banden, Christ ist erstanden: Freue, freue dich, Christenheit!* Und die 3. Strophe besang die gnadenbringende Pfingstenzeit! *Christ, unser Meister, heiligt die Geister: Freue, freue dich, Christenheit!* Spannend, oder? Haben Sie das gewusst? Bei dem Weihnachtslied, wie wir es heute kennen, stammt nur noch die erste Strophe wörtlich von Johannes Daniel Falk. Die beiden weiteren weihnachtlichen Strophen wurden von Heinrich Holzschuher, einem Gehilfen Falks, 1826 hinzu gedichtet.

Ich konzentriere mich heute auf die Weihnachtsfassung des Liedes. Immerhin ist Advent. Und das ist ja auch die Version, die wir alle kennen. Vielleicht fange ich mal mit dem an, was ich an „O du fröhliche“ liebe. Es ist ja ein echt schmissiger Song, mit einer tollen Melodie, die einen sofort mitreißt. Und das immer wiederkehrende Thema, dieses begeisterte beharren darauf, dass Weihnachten pure Freude ist, eine fröhliche Zeit, weil Gottes Gnade ein menschliches Gesicht bekommt, das geht bei mir voll rein. Wer glauben kann, dass Gott zugänglich ist, nicht nur nahbar, sondern ein sich selbst nahender Gott, dessen Zuneigung nicht verdient werden muss, sondern sich enthusiastisch verschenkt (das bedeutet das Wort Gnade ja), der findet darin Seligkeit, Glück und eben pure Freude. *Freue, freue Dich, Christenheit!*

In der ersten Strophe wird das dann konkreter: *Welt ging verloren, Christ ist geboren*. Dass die Welt ein ganz schön verlorener Ort sein kann, das sieht man nicht nur, wenn man die Tageschau einschaltet, das kann ich beinahe täglich in meiner Schulsozialarbeit sehen, wenn mir wieder ein weinender Schüler gegenüber sitzt. Z.B. Max, der nicht nur in die In-Group der Klasse einfach nicht reinkommt, sondern auch noch die Erniedrigungen des Klassen-Kings ertragen muss. Oder Lea, die unter einer Art Lernzwang leidet, für die eine Zwei zu schreiben, einer Katastrophe gleichkommt und die ihren inneren Druck nicht anders los wird, als sich mit einem Geodreieck die Haut aufzuritzen. Aber ich muss gar nicht woanders hin schauen, das die Welt ein ganz schön verlorener Ort ist, sehe ich gut genug an den Rissen, die durch mein eigenes Leben gehen. Durch mein eigenes Herz. An den Problemen und Eitelkeiten, die ich mit mir herumschleppe. *Welt ging verloren – Christ ist geboren*. Wir glauben nicht an einen Gott, der, um die Welt zu retten, Anweisungen aus dem Off brüllt, wie ein exzentrischer Regisseur im Theater, sondern der selber die Bühne betritt, Teil des Stücks wird - als Baby. Dieses Kind in der Krippe. Christen haben tatsächlich diesen kühnen Glauben, dass dieses Baby den ganzen Unterschied macht. Dass dieser Jesus Christ, die verlorene Welt wiederfindet und heil macht. Dich und mich. Und Max und Lea. Und Gudrun und Franz. Und wie Sie alle heißen mögen. *Christ ist geboren - freue, freue dich, Christenheit!*

All das mag ich sehr gerne an „o du fröhliche“. Es gibt aber auch einiges an dem Lied, was ich nicht sehr hilfreich finde. Oder sogar ein bisschen daneben, wenn ich ehrlich bin. *Christ ist erschienen, um uns zu versöhnen*, singen wir in der zweiten Strophe. Und das bringt einige Probleme mit sich. Das alte deutsche Wort versöhnen benutzt heute ja keiner mehr. Klingt in unseren Ohren ja auch irgendwie komisch. Versöhnen sagen wir dazu. Schön und gut. Aber unser „versöhnen“ hat sich aus dem mittelhochdeutschen Wort versuenen entwickelt, das zum Stammwort Sühne gehört. Versöhnen kommt also tatsächlich von Sühne. Christ ist erschienen, um für unsere Sünde die Sühne zu bezahlen. Das ist damit gemeint. Und da wird es für mich problematisch. Das Lied spielt hier natürlich auf eine der bekanntesten Deutungen vom Kreuzestod Jesu an, darauf, dass er mit seinem Tod am Kreuz als Sühneopfer für unsere Sünden bezahlt habe. Eine schwierige Vorstellung. Wem hat er denn etwas bezahlt? Also wer hat den entrichteten Betrag entgegen genommen? Gott? Ist Gott dann gar nicht gnädig, wie wir in dem Lied so schön singen, sondern vergibt nur, wenn er vorher ausgezahlt wurde? Was wäre das denn für ein Vater, der, wenn ein Bruder etwas Schlimmes getan hat, den anderen Bruder umbringt, damit er dem ersten verzeihen kann?

Es gäbe dazu noch so viel zu sagen, aber mir fehlt heute leider die Zeit dazu. In einer anderen Predigt vielleicht mal. Ich möchte aber wenigstens darauf hingewiesen haben, dass diese Kleine Zeile in dem Lied eine Menge Fragen an unser Gottesbild zurücklässt – wenn wir sie denn ernst nehmen und nicht nur so dahin singen.

Aber das ist gar nicht mein Hauptproblem mit diesem Vers. Am meisten stört mich, dass hier von Weihnachten direkt zum Karfreitag gesprungen wird. In einem Weihnachtslied wohlgermerkt. *Christ ist erschienen, UM uns zu versöhnen*. Ja wurde Jesus denn tatsächlich nur geboren, um an einem Kreuz zu sterben? Was ist denn das für ein Blödsinn? War die Geburt von Jesus denn nur ein Sprungbrett für das Eigentliche, was dann an Ostern passiert ist? Ist er tatsächlich nur erschienen, um am Kreuz zu sühnen? Wirklich? Und was ist mit seinem Leben dazwischen? Mit dem was ihm wichtig war, den Menschen die er geheilt hat, seinen Freundschaften, mit der Bergpredigt, den Mahlzeiten, die er zu sich genommen hat oder mit der goldenen Regel? Ist denn ein Leben nur an dem zu messen, was es am Ende geschafft hat?

Wenn es nur diese kleine Zeile in einem Lied wäre, dann würde ich mich darüber wahrscheinlich nicht aufregen. Aber sie steht für eine recht problematische Perspektive im christlichen Glauben, wie ich finde. Die hat das Lied auch gar nicht erfunden, die plappert es nur nach. Schon das Apostolische Glaubensbekenntnis macht es so vor. Nicht nur, dass es ebenfalls das gesamte Leben von Jesus auslässt und von der

Geburt direkt ans Kreuz springt, auch hier erscheint die Geburt allenfalls als Durchgangsstation für das Eigentliche. „Empfangen durch den Heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria“ mehr hat das das Apostolikum zu Weihnachten nicht zu sagen. Und von der Jungfrau Maria macht es dann sofort mit „gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuzigt, gestorben und begraben, hinabgestiegen in das Reich des Todes, am dritten Tage auferstanden von den Toten“ weiter. Für Ostern verwendet das Glaubensbekenntnis mehr als doppelt so viele Worte wie für Weihnachten. Ist denn die Geburt von Jesus tatsächlich bloß eine Art Auftakt für seinen Tod und die Auferstehung? Ich sehe es ehrlich gesagt genau anders herum. Das Eigentliche geschieht an Weihnachten. Weihnachten bringt die Erlösung in die Welt, das Kreuz und die Auferstehung vollenden diese dann. Und verstehen Sie mich bitte nicht falsch, es geht mir hier nicht um theologische Spitzfindigkeiten über die Vorherrschaft des einen oder anderen Feiertages. **Und ich will den Tod und die Auferstehung unseres Herrn hier auch keinesfalls schmälern oder gar klein reden. Das wir an einen gekreuzigten Gott glauben, ist natürlich nicht weniger wichtig, als der geborene Gott.** Aber wenn unser Fokus immer nur auf dem Gekreuzigten gerichtet ist, verpassen wir den Geborenen so schnell. Wenn sich das Christentum hauptsächlich an Tod und Auferstehung orientiert, braucht es sich nicht zu wundern, wenn es dazu neigt, das Jenseits zu vergöttern und im schlimmsten Fall, den christlichen Glauben als nicht viel mehr als eine Art Feuerversicherung fürs Jenseits zu betrachten.

Die Geburt Gottes, seine Teilhabe an der Welt, bringt uns automatisch ins Diesseits. Wenn Gott weltlich wurde, müssen wir das auch tun. Der Welt zugewandt. In der Welt. So wie er. Ein Teil von ihr. Das ganz normale Leben bekommt von hier gedacht eine enorme Wichtigkeit zugesprochen. Gott findet nicht im Jenseits statt sondern hier und heute. Und Gott ist auch nicht bloß da, wo es geistlich zugeht, sondern überall in der Welt. Wenn sie auf der Arbeit sind, ein Snickers essen oder tanzen gehen: Dort ist Gott. Christ ist nicht erschienen, um uns zu versöhnen – er ist erschienen, damit man Gott nicht mehr losgelöst von der Welt, von ihnen und mir und allen anderen denken kann. Das ist ein Riesenunterschied. Jesus ist die Erlösung, seine Geburt, sein Leben, sein Sterben und Auferstehen. *Freue, freue Dich, Christenheit!*

Und noch etwas. Wir brauchen uns doch nicht zu wundern, dass von Weihnachten letztlich nicht viel mehr als Kerzenschein und Sentimentalität übrig geblieben ist. Ein Familienevent. Ich habe ja gar nichts dagegen. Aber Weihnachten bedeutet so unendlich viel mehr. Meines Erachtens haben wir einen Großteil davon ans Kreuz verloren. Deshalb ärgert es mich, wenn nicht mal unsere Weihnachtslieder die Geburt Gottes feiern können, ohne dabei auf Ostern zu zeigen. Das ist doch nicht richtig! Und kein Wunder, in der ganzen Lieblichkeit ist uns auch all das Störende an Weihnachten verloren gegangen. Weihnachten ist ja eine klassische, biblische Störgeschichte. Und zwar eine diesseitige. Die Unruhe verbreiten will. Das fällt uns kaum noch auf vor lauter Glocken, Licht und Zuckerguss. Auch das fehlt in unseren Weihnachtsliedern. In „o du fröhliche“ jedenfalls ganz sicher.

Die beiden Weihnachtsgeschichten im Neuen Testament arbeiten das ganz deutlich heraus. Die sind ja sehr unterschiedlich, um nicht zu sagen Gegensätzlich – aber auch das fällt uns kaum noch auf, weil wir im Krippenspiel ja leider immer nur die Mischung aus Beiden zu sehen kriegen. Matthäus feiert die Geburt Gottes als die Geburt eines Königs, da wird kein Stall und keine Krippe erwähnt, da gibt es nichts, was die Geburt von Jesus ärmlich erscheinen ließe. Im Gegenteil, da kommen Weise aus einem fernen Land, um ihm zu huldigen. Und natürlich keine Hirten. Die gibt es bei Matthäus gar nicht. Und die Weisen bringen kostbare Geschenke, Gold, Weihrauch und Myrrhe, wie sich das für die Geburt eines Königs gehört. Und ein Stern zeigt ihnen den Weg. Viel Pompöser geht ja gar nicht. Die Geburt eines Königs. Des wahren Königs. Der Störfaktor dieser Erzählung ist, dass dieser König weder in Rom noch in Jerusalem geboren wird. Dass er weder zur Kaste der Herrschenden noch zu der der Priester gehört. Eine andere Art von König, abseits jeder weltlichen und religiösen Macht. Mit einem Reich, das, wie er später immer wieder betont wird, eine ganz andere Art von Königreich ist, als man es bis dato kennt. Ein sanftes, das ohne Ausbeutung und Waffen auskommt. Ein gewaltloses. In der der König der Diener ist. Deswegen gibt es bei Matthäus ja auch den ganzen Krimi mit Herodes dem damaligen jüdischen Machthaber, der versucht, diesen König, das Baby Jesus, umzubringen. Die Matthäische Weihnachtsgeschichte ruft aller irdischen Macht und Herrschaft zu: „Zieht Euch warm an, eure Zeit geht zu ende. Der wahre König ist geboren!“ Das könnten wir Weihnachten mal wieder lauter sagen, finde ich. Eine echte Störgeschichte.

Die Weihnachtsgeschichte im Lukasevangelium könnte dagegen gegensätzlicher nicht sein. Ein paar Eckdaten stimmen überein – aber das war es dann auch schon. Hier wird Jesus als Bettler geboren. Es gibt keine Weisen aus dem Morgenland, die königliche Geschenke bringen. Und auch kein böser Rivalenkönig trachtet dem Baby nach dem Leben. Kein Stern zeigt am Himmel einen Weg. Dagegen sind die Eltern arm, obdachlos und ohne Herberge. Sie müssen das Baby im Stall auf die Welt bringen, es in eine Krippe legen. Statt großen weisen Männern nehmen hier Hirten an der Geburt teil. Hirten waren damals so ziemlich der Abschaum der Gesellschaft. Der Bodensatz. Die feiern die Geburt Gottes. Weil er überraschender Weise einer der ihren ist. Ein Bettler. Der Störfaktor dieser Erzählung ist dem von Matthäus gar nicht unähnlich, er gilt nur den umgedrehten Adressaten. „Gott hat kein blaues Blut“, ruft er den Armen zu. Den Bettlern, den Taugenichtsen, den Unterdrückten und Gemobbten. „Gott ist einer von Euch! Gott ist ein Bettler, ein Taugenichts, ein Unterdrückter. Er ist ohne Herberge und liegt frierend in einer Krippe. Und wenn Gott einer von Euch ist, darf Euch niemals wieder jemand sagen, ihr hättet keinen Wert.“ Weihnachten ist eine Störgeschichte, die am Ast der alten Ordnung sägt. Ungemütlich für alle die darauf zu hohem Ross sitzen, erhebend für alle, die bisher, der Bodensatz darunter waren.

Und der Engelschor singt bei Lukas übrigens nicht für das Baby, sondern für die Hirten auf dem Feld. Für die, die man für den Abschaum hält. Die kriegen von Engeln gesagt, dass sie sich nicht mehr zu fürchten brauchen, „weil EUCH heute der Heiland geboren wurde. Der einer von Euch ist.“ Und damit sind wir bei der 3. Strophe von O du fröhliche angelangt, die exakt diese Situation der Hirten auf dem Feld besingt: *Himmelsche Heere jauchzen Dir Ehre.* Dem geborenen Gott, dem Störfaktor, dem nahen, weltlichen Gott. Dem König. Dem Bettler.

Wenn Sie in den nächsten Tagen im Kaufhaus stehen und o du fröhliche aus den Lautsprechern hören und es leise mitsummen oder wenn Sie es im Weihnachtsgottesdienst aus voller Kehle mitsingen, dann tun sie das mit Begeisterung. Ich werde das auch tun, trotz meines kleinen Rants im Mittelteil. Stellen Sie sich dabei ruhig die Engel vor, die mit Ihnen einstimmen und feiern, dass Gott sich nicht mehr fernab von uns allen denken lassen will. Und erinnern Sie sich währenddessen daran, dass Weihnachten auch eine Störgeschichte ist. Und lassen Sie sich ruhig stören.

Mit Weihnachten ist plötzlich alles anders. Gott betritt die Welt und oben wird zu unten und unten wird zu oben. Der geborene Gott. Ein König. Ein Bettler. – *Freue, freue Dich, Christenheit!* Amen.